

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60, monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Sonntabend, den 8. Februar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.“)

Berlin, den 6. Februar 1902

Der Reichstag kam auch heute noch nicht zum Marine-Etat. Es hielt beinahe schwer, den Rest des Etats des Reichsamts des Innern zu erledigen, so ausgedehnte Debatten knüpften sich noch an die einzelnen Positionen. Beim Ausschussamt für die Privatversicherung wies Genosse Bloz auf die Rebellion der Braunschweigischen Staatsregierung gegen ausdrückliche Beschlüsse des Reichstages hin. Bei dem Gesetz über die Privatversicherung ist auf Drängen der Sozialdemokraten, die ihre Pappenheimer kannten, ein Passus aufgenommen worden, der die Gewerkschaften mit ihren Unterstützungskassen außerhalb des Gesetzes über die Privatversicherungsgesellschaften mit der Staatsaufsicht stellt. In Braunschweig ist aber doch der Versuch gemacht worden, eine Anzahl Filialen auf diese Weise zu treffen. In der Zentralregierung ist von diesen Vorgängen merkwürdiger Weise bis jetzt nichts bekannt, hoffentlich wird die Besprechung im Reichstage genügen, um ähnliche Veruche künftig zu verhindern. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien wurde Klage darüber geführt, daß die sog. Zillmerlei, eine eigenthümliche Art der Prämienberechnung, von der Regierung nicht für zulässig erachtet wird, obwohl in privaten Unterhaltungen von den beteiligten Beamten das Gegentheil zugesichert worden war. Es fielen sehr heftige Worte über dieses Verfahren und in der dritten Lesung wird eine Resolution angenommen werden, die den Willen des Reichstages ausdrücklich festlegt. Auch über die Ausschmückung des Reichstagsgebäudes wurde eingehend verhandelt. Der national-liberale Abg. Deinhardt brachte die Aufstellung der Statue Kaiser Wilhelms I. im Zentrum der Kuppelhalle zur Sprache und tabelte sie als künstlerischen Verstoß. Graf Ballestrem suchte persönlich die Aufstellung der Statue an dieser Stelle damit zu verteidigen, daß der erste Kaiser auf den Schlusstein des Reichstagsgebäudes hingestellt werden müsse. Auch über den langsamen Fortgang im Bau des Präsidialgebäudes wurde geklagt. Graf Posadowsky suchte die Schuld auf den in Ungnade gefallenen großen Baumeister Ballot zu schieben. Singer aber nahm diesen in Schutz und stellte fest, daß die Verzögerung durch Eingriffe der preussischen Bauverwaltung bewirkt worden sei. Er sprach die Vermuthung aus, daß noch eine andere Stelle ihre Hand im Spiele habe, ohne deren Willen kein Stein mehr in Berlin gerückt werden könne. Graf Posadowsky bestritt die Berechtigung dieser Vermuthung. — Zur Förderung gemeinsamer Bestrebungen auf Errichtung von Lungenheilstätten ist die winzige Summe von 85 000 Mark im Etat vorgezogen. Singer wies auf das gänzlich ungenügende dieser Summe hin, und ließ es sich nicht entgehen, als bestes Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose eine Aenderung der Zollpolitik, eine bessere soziale Arbeiterchutzgesetzgebung und eine vernünftige gewerbliche Hygiene zu bezeichnen. Das entfiel eine lange Debatte über den Zolltarif, in der Herr v. Kardorff und Herr Liebermann v. Sonnenberg als Ehrenbauern mitwirkten. Zum Schluß wurde lange über die 4 Millionen verhandelt, die zur Förderung der Herstellung kleiner Wohnungen für Arbeiter und gering besoldete Reichsbeamte in den Betrieben des Reiches vorsehen sind. Die Forderung wurde von allen Seiten begrüßt. Graf Posadowsky entpuppte sich dabei als Anhänger des Erbbaurechts und entwickelte Ansichten, die sich mit denen der Bodenreformer im Wesentlichen decken.

Damit war der Etat des Reichsamts des Innern erledigt. Morgen kommt Herr von Tirpitz endlich an die Reihe.

186. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky.  
Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt beim Kap. Ausschussamt für Privatversicherung.

Bloz (SD): Bei der Beratung des Gesetzes über die privaten Versicherungsgesellschaften befürchteten wir, der § 1 könnte auf die Gewerkschaften der Arbeiter angewandt werden und diese somit als Versicherungsanstalten unter staatliche Aufsicht gestellt werden. Die Regierung versicherte uns das Gegentheil und die Kommission bestimmte in § 1, daß als Versicherungsunternehmen in diesem Sinne nicht solche Betriebe anzusehen seien, die ihren Mitgliedern Unterstützung gewähren, auf welche ihnen ein Rechtsanspruch nicht zusteht. Trotzdem wurde auf Grund dieses Gesetzes in Braunschweig gegen die Gewerkschaften eingeschritten. Allerdings ist nur die Polizei gegen einzelne braunschweigische Gewerkschaften vorgegangen. Es würden diesen sogar Bücher konfisziert. Das Gericht in Braunschweig hat die Sache allerdings nicht zur Entscheidung gebracht, sondern sich für unzuständig erklärt. Solche Dinge dürfen nicht wieder vorkommen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Geheimrath Grunert: Was ist dienlich davon nichts bekannt geworden, es kann sich also nur am Vorkommnisse vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes handeln.

Müller-Meinungen (SP): Die Frage, ob die Zill-

merlei zulässig ist, ist trotz eines klaren Beschlusses des Reichstages, durch einen von Herrn von Knebel-Döberitz veröffentlichten Kommentar zweifelhaft. Da dieser Herr auch gleichzeitig Versicherungsbeirath ist, so hat sein Kommentar die Bedeutung einer amtlichen Auslassung.

Dr. Heim (Ztr.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Dr. Erlanger (SP) wünscht eine Entlastung der Beamten des Ausschussamtes für Privatversicherung.

Büsing (ML) schließt sich der Beschlusse des Abg. Müller-Meinungen an und erwartet eine Erklärung seitens der Regierung.

Dr. Müller-Sagan (SP): Die Regierung hätte um so mehr Veranlassung, klar Stellung zu nehmen, da ich schon unter dem 27. Januar erklärt habe, die Loyalität der Reichsregierung gegenüber der Volksvertretung verbiete es, auf dem Verwaltungswege eine Einschränkung der Zillmerlei zu bewirken über die Grenzen hinaus, welche im Gesetz festgelegt worden seien.

Geheimrath Grunert erwidert, daß dieser Kommentar eine reine private Angelegenheit des Herrn von Knebel-Döberitz sei. (Widerpruch.)

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Müller-Meinungen (SP) und Geheimrath Grunert theilt Präsi. Graf Ballestrem mit, daß eine Resolution des Abg. Büsing (ML) u. Gen. eingegangen sei, die den Reichstagskanzler ersucht, die Zillmer'sche Methode obligatorisch für zulässig zu erklären.

Dr. Heim (Z): Der Reichstag hat in dieser Angelegenheit seinen Willen unabweisbar zum Ausdruck gebracht. In dem Vorgehen des Ausschussamtes, diesen Willen nicht zu beachten, aber liegt der Vorwurf der Unehrlichkeit. Wenn das so ist, dann ist das ein Skandal! — (Stoche d. Präsidenten.)

Präsi. Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, sich in Ihren Ausdrücken zu mäßigen.

Dr. Heim: Ich habe diesen Ausdruck nur konditional gebraucht. (Heiterkeit.)

Präsi. Graf Ballestrem: Auch konditional bitte ich, Sie sich zu mäßigen. (Große Heiterkeit.)

Basser mann (ML) bittet um Annahme der Resolution Büsing.

Geheimrath Grunert erklärt, daß die Resolution einen Eingriff in die Verwaltungsprozedur des Ausschussamtes enthalte. Damit schließt die Debatte.

Die Abstimmung über die Resolution Büsing wird bis zur dritten Lesung zurückgestellt.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Kapitels.

Damit ist das Ordinarium erledigt.  
Unter den Einmaligen Ausgaben des Ordentlichen Etats werden unter Titel 4 zur weiteren Ausschmückung des Reichstagsgebäudes 100 000 Mk. gefordert.

Dr. Deinhardt (ML): Von der Verwendung dieser 100 000 Mk. haben wir in den letzten Jahren recht wenig bemerkt. Ich halte es für wünschenswert, daß die Ausschmückungskommission, deren rastlose Arbeit ich nicht verkenne (Gr. Heiterkeit), einen künstlerischen Beirath zu ihren Beratungen hinzuzieht. Redner tabelt die Aufstellung der Kaiser Wilhelms I. im Kuppelraum des Reichstages. Es ist noch nie vorgelommen, daß eine Statue in einem Kuppelraum aufgestellt worden ist. (Sehr richtig!) Zur Ausschmückung der Zimmer sind statt vollendeter Silber nur Skizzen angebracht worden. Jahre hindurch Skizzen anzusehen, hat doch etwas Ermüdendes. (Heiterkeit.) Redner bittet um Annahme größerer Schranken zur Unterbringung der Drucksachen für die Abgeordneten.

Graf Ballestrem (b. l. Fr.): Als Abgeordneter erwidere ich dem Vorredner, daß die Ausschmückungskommission schon seit Langem einen künstlerischen Beirath hinzugezogen hat. Dieser Beirath wirkt bei jeder Reuebeschaffung und Reuebestellung mit. Was die Aufstellung der Kaiser Wilhelms I. im Kuppelraum betrifft, so mag ja sein, daß dies künstlerisch nicht angemessen ist, aber hier ist ein historisches Moment das für gegeben, da Kaiser Wilhelm I. auf dem Schlusstein stehen sollte. — Die Aufstellung weiterer Schranken zur Bequemlichkeit der Abgeordneten werde ich in Erwägung ziehen. (Lebhafter Beifall.)

Der Titel wird bewilligt.

Zur Errichtung eines Präsidialgebäudes für den Reichstag werden als letzte Rate 318 000 Mark gefordert.

Dr. Paasche (ML) bedauert die lange Verzögerung der Fertigstellung des Baues. Hätte ein privater Baumeister ein solches Gebäude zu errichten, so stände schon längst angeklagen: „Hier sind Wohnungen zu vermieten!“ (Heiterkeit.) Redner stellt eine Resolution für die dritte Lesung in Aussicht, die Regierung zu ersuchen, das Gebäude bis zum 1. Dezember d. J. fertig zu stellen. (Bravo!)

Geheimer Rath Hopp erwidert, daß die Fertigstellung des Gebäudes sich nicht bis zum 1. Dezember wird bewerkstelligen lassen. (Allseitiges Oho!)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Um den inneren Ausbau des Gebäudes fertig zu stellen, müßten wir erst die Zeichnungen haben, und diese Zeichnungen sind von Herrn Baurath Ballot noch nicht geliefert. (Hört, hört!)

Singer (SD): Die Schuld an der Verzögerung des Baues trägt vor allem die preussische Bauverwaltung wegen ihrer wiederholten Eingriffe.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Was an mir liegt, so werde ich dafür sorgen, daß der Bau möglichst schnell fertig gestellt wird.

Singer (SD): Es ist der Ehre des deutschen Reiches nicht würdig, wenn es seine Bauten, von der Akademie eines Einzelkaates prüfen lassen muß. Nach den Erfahrungen, die wir in der Gemeinde Berlin gemacht haben, können wir ja gar nicht wissen, wer hinter der preussischen Akademie steht. (Sehr richtig! links.) Es muß prinzipiell entschieden werden, ob Zustände, wie sie in Berlin bestehen, daß kein Stein auf den andern gesetzt werden soll, von dem eine gewisse Stelle nichts weiß, nun auch für die Bauten des Reiches Geltung haben sollten! (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich kann nur ver-

sichern, daß das Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Preußen selbst den Wunsch hat, diese Reichslast los zu werden. Der Reichstag hat aber bisher noch keine Zustimmung geschaffen, die die Projekte für Bauten des Reiches revidirt.

Der Titel wird bewilligt.

Zur Unterstützung für die Herausgabe von Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens werden 30 000 Mk. gefordert.

Die Abg. Eichhoff (SP) und Gen. beantragen den Titel in folgender Fassung zu bewilligen: Unterstützung an die deutsche Gesellschaft für Erziehungs- und Schulgeschichte — 30 000 Mk.

Eichhoff (SP): Wir wünschen, daß schon in diesem Titel selbst ausgesprochen wird, daß die 30 000 Mark lediglich der verdienstvollen Gesellschaft für Erziehung und Schulgeschichte zu Gute kommen sollen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Zum Antrag Eichhoff liegen keinerlei Bedenken vor.

Der Antrag wird angenommen, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Titel.

Beim Titel: „Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose“ 150 000 Mark nimmt das Wort

Singer (SD): Von diesen 150 000 Mark sollen 65 000 Mk. zur Untersuchung über die Identität der menschlichen und thierischen Tuberkulose, 85 000 Mark als finanzielle Beihilfe des Reichs zur Errichtung von Lungenheilstätten verwendet werden. Die erste Forderung finden wir angemessen, für eine Förderung von Lungenheilstätten aber sind 85 000 Mark nicht ausreichend. Eine wirkliche Bekämpfung der Tuberkulose erfordert viel höhere Kosten. Wenden Sie Ihre Zollpolitik, sorgen Sie für eine soziale Gesetzgebung und vernünftige Gewerbehygiene, dann werden Sie diese Volksschande wirksam bekämpfen. Ich möchte das Reichsamt des Innern ersuchen, erst die nöthigen Vorarbeiten zu machen, und dann im nächsten Etat eine größere Summe einzustellen. (Bravo!)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Tuberkulose muß nach drei Richtungen bekämpft werden. Erstens müssen Heilanstalten geschaffen werden für noch heilbare Kranke, zweitens für unheilbare Kranke, und drittens brauchen wir Anstalten für vorläufig geheilte Lungenkranke, in denen sie zu gesunden Berufen erzogen werden. Das Zentralkomitee mit seinen beschränkten Mitteln hat sich bisher nur dem ersten Zwecke widmen können. In diesem Jahre konnte infolge der schlechten Finanzlage eine größere Summe leider nicht in den Etat eingestellt werden.

Dr. Endemann (ML) hofft, daß der Etatsmittel im nächsten Jahre erheblich größer ausfallen werde.

Dr. Müller-Sagan (SP) schließt sich diesem Wunsche an. Die Summe, die hier zur Bekämpfung dieser Volkskrankheit gefordert wird, ist viel zu klein, im Vergleich zu den Millionen und Abemillionen, um die die Lebenshaltung des Volkes durch den Zolltarif verteuert wird. (Sehr richtig! links.)

v. Kardorff (SP) bedauert es, daß bei dieser zentralen Frage in so gefährlicher Weise der Zolltarif in die Debatte gezogen ist. (Unruhe links. Stoche des Präsidenten.)

Vizepräsident Büsing: Sie dürfen nicht sagen, daß ein Abgeordneter in der gefährlichsten Weise eine Frage in die Debatte zieht. Ich muß diesen Ausdruck als nicht zulässig rügen.

v. Kardorff (fortfahrend): Ich weiß ja, daß Sie (nach links) einen Kampf gegen die Erhaltung unseres Bauernstandes führen (Dr. Unruhe links), daß Sie diesen Kampf mit derselben Erbitterung führen, wie die Engländer ihren Kampf gegen die Buren führen. (Stürmische Heiterkeit links.) Die große Masse der landwirtschaftlichen Bevölkerung muß aber erfahren, daß hier auch Leute sitzen, die solche Angriffe zurückweisen. (Abg. Singer: Ehrenbauer! Heiterkeit.)

Dr. Müller-Sagan (SP): Wir sind allerdings der Meinung, daß in dem Maße wie dem Volke die notwendigen Lebensmittel verteuert werden, der Boden gelodert wird, auf dem die Tuberkulose gedeiht. (Bravo! links.)

v. Kardorff (SP) Wir haben oft genug darauf hingewiesen, daß erhöhte Getreidepreise nicht erhöhte Brodpreise zur Folge haben. (Lachen links.)

Liebermann v. Sonnenberg (Antl.): Das Brod ist nicht theurer geworden, als Fürst Bismarck zum Schutzjoll überging und nicht billiger, als Graf Caprivi zu einer Art Freihandel zurückkehrte. Wenn Sie (nach links) uns wirklich helfen wollen, den Brodwucher zu beseitigen, dann helfen Sie uns den Brodwucher der Börse beseitigen. (Lache links: Hui! Hui!)

Der Direktor im Reichschatzamt Lewelle: Die Finanzverwaltung wird stets alle zur Verfügung stehenden Mittel gern für die Bekämpfung der Tuberkulose bewilligen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel „Erwerb eines Versuchsjahres und Bau eines Dienst- und Laboratoriumgebäudes für die biologische Abtheilung für Land- und Forstwirtschaft am Gesundheitsamt“ werden als erste Rate 150 000 Mark gefordert.

Auf eine Anfrage des Abg. Rettich (R) erklärt Graf Posadowsky, daß die Absicht besteht, die biologische Abtheilung des Reichsgesundheitsamts zu einer selbstständigen Behörde zu machen.

Der Titel wird bewilligt, ebenso debattelos eine Reihe weiterer Titel.

Beim Titel „Zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter u. s. w.“ bemerkt

Schrader (SP), daß gegen die Gewährung von Baudarlehen an Private und gemeinnützige Verbandsorganisationen nicht einzumenden sei. Redner legt gewisse praktische Schwierigkeiten des Erbbaurechts dar.

Dabach (C) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Es ist eine Pflicht des Reiches und der Einzelstaaten, bestehende Geldmittel zum Bau von Arbeiterwohnungen und damit zur Beseitigung der Wohnungsnoth anzuwenden.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Reichskanzler ist auch heute noch der Ansicht, daß die Regelung der Wohnungsfrage Sache der Einzelstaaten ist. Der Zweck dieses Titels ist, den







noch, daß unter Benützung eines Theiles des Klosters eine Verbindung der Straßenzüge an der Wallenmauer zwischen der Fischmarktstraße und der Hundestraße, sowie die Fortführung der Johannisstraße bis an die Wallen geplant wird. Aus diesem Grunde stellte der Senat folgenden Antrag: I. 1. Die Vorsteherchaft des St. Johannis-Jungfrauen-Klosters wird ermächtigt, nach der Handzeichnung des Katasteramtes vom 19. März 1901 an das Finanzdepartement für den Lübeckischen Staat abzutreten: a. an dem geteilt die zur Ausführung der erwähnten Straßenbauten erforderlichen etwa 1820 qm; b. gegen einen Kaufpreis von 20 Mk. für das Quadratmeter die südlich von der verlängerten Johannisstraße belegenen Flächen von im Ganzen etwa 6860 qm sowie die nördlich von der verlängerten Johannisstraße und westlich von der durchlaufenden Straßen Wallenmauer belegenen Flächen von etwa 4100 qm. 2. In dem Verkauf und dem Kaufpreis mit einbegriffen sind alle Baulichkeiten, die auf den abzutretenden Flächen sich befinden, mit Einschluß der ersten nördlich vom jetzigen Eingangsthore zum Klosterhofe befindlichen Wohnung. 3. Der Staat übernimmt die Verpflichtung, die sämtlichen Kosten der unter 1a. erwähnten Straßenbauten zu tragen, auch das Kloster von allen Kosten und Lasten frei zu halten, welche für dasselbe aus diesen Straßenbauten entstehen könnten. 4. Die Vorsteherchaft des Klosters wird ermächtigt, an Stelle der abzubrechenden Fremdwohnungen der Kontenualinnen erster Klasse auf dem ihr verbleibenden Reste des Grundstückes am Rosengarten nördlich von der verlängerten Johannisstraße von etwa 4100 qm Grundfläche neue Fremdwohnungen zu errichten und dazu sowie zur Herstellung des Gartens, zur Eintriedigung des Grundstückes und zur Unterbringung der Kontenualinnen während des Abbruchs und Neubaus ihrer Wohnungen eine nach Feststellung der Pläne noch zu bestimmende Summe zu verwenden. 5. Der dem St. Johannis-Jungfrauen-Kloster zu zahlende Kaufpreis und die mit dieser Grundstücksabtretung verbundenen Kosten sind auf die Mittel der Staatsanleihe von 1899, Rechnungsablage vorbehalten, anzuweisen. II. Das an der Südwende der verlängerten Johannisstraße verbleibende Gelände des Klosters zunächst der Straße bei St. Johannis wird zum Hauptplatz für das Reform-Realgymnasium bestimmt, über das weitere Gelände, soweit es nicht für die Straßenanlage zur Verwendung gelangt, wird die Verfügung für öffentliche Zwecke vorbehalten. Nach längerer Beratung wurde der Antrag einer fünfgleidrigen Kommission, bestehend aus Blund, Bachwald, Dr. Vermeiren, Dr. Baetge und Dr. Neumann, überwiesen. — **Widmann** empfahl der Bürgerausschuss einen Senatsantrag, nach welchem die Zahl der pensionsberechtigten Hilfsarbeiter bei dem Landgericht auf fünf, bei dem Amtsgericht auf acht, bei dem Gerichtsvollzieheramt auf einen und bei der Staatsanwaltschaft auf zwei festgesetzt werden soll, der Bürgerausschuss zur Mitgenehmigung. — **Witgenheym** wurde sodann ein Senatsantrag, daß der Verwaltungsbekämmer für städtische Gemeindefinanzen zur Leitung eines elektrischen Erdlabels in der Fischstraße der Betrag von 3500 Mk., soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, bewilligt werde, ferner, daß der Baudeputation zur Beschaffung der Ausstattungsgegenstände für zwei Klassen, zu Ostern 1902 an der Realschule einzurichtende Parallellassen die Summe von 1050 Mk., soweit erforderlich und Rechnungsablage vorbehalten, zur Verfügung gestellt, angewiesen werde, und endlich ein Antrag, daß dem Polizeiamte zur Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für die Polizeiwache in der Hansstraße der Betrag von 1100 Mk., soweit erforderlich, zur Verfügung gestellt werde. — Der Bürgerausschuss zur Mitgenehmigung empfohlen wurde sodann ein Antrag, welcher seinen Ursprung einem Prozeß gegen einen hiesigen Photographen wegen Verletzung der Fahrradordnung verdankt. Es hatte sich bei diesem Prozeß eine Lüge der Fahrradordnung herausgestellt, welche namentlich insofern eine Abänderung erfährt, als die Fahrradsteuer innerhalb 14 Tagen nach festgesetzter Frist gegen einen Zuschlag von 1 Mark bezahlt werden muß. Nach Ablauf dieser Frist tritt eine Geldstrafe bis zu 60 Mark ein. — **Abgelehnt** wurde ein Senatsantrag auf Vergrößerung des Schulhauses in Altdänisch; die Kommission empfiehlt vielmehr den Bau eines neuen Schulhauses.

**Glücklich abgelaufen** ist ein Unfall, der sich am Donnerstag Abend in der Holstenstraße ereignete. Dort überschritt ein älterer, schwerhöriger Mann in demselben Augenblick die Straße, als ein Straßenbahnwagen herankam. Das Läuten hatte der Mann nicht gehört. Zum Glück gelang es dem Wagenführer, den Wagen nach kurzer Zeit zum Stehen zu bringen, jedoch der Mann nur einen gelinden Stoß von demselben erhielt und zur Erde fiel. Hierbei hat er jedoch glücklicherweise keinen Schaden erlitten, sodaß dieser Unfall dank der Geistesgegenwart des Führers noch sehr gut abgelaufen ist.

**Gewerbegericht.** Mit einem Vergleich endete die Klage des Schlachters D. gegen die Wittve H., Inhaberin einer hiesigen Schlachtereier. Kläger war seit dem 21. November v. Js. gegen 10 Mk. Lohn neben freier Kost und Wohnung bei Beklagter thätig. Am 13. Januar erkrankte Kläger plötzlich infolge einer Schlägerei und begab sich ins Krankenhaus. Als er sich am 3. Februar, nach seiner Entlassung aus letzterem, wieder zur Arbeit begeben wollte, weigerte sich Beklagte, ihn wieder einzustellen. Die

Klage lautete nun auf Wiedereinstellung in die Arbeit auf 14 Tage event. Zahlung einer Entschädigung. Beklagte behauptete im Termin, daß am 3. Dezember die Kündigung ausgesprochen worden sei. Die Parteien einigten sich schließlich auf Zahlung von 8,70 Mk. — Gleichfalls durch Vergleich beendet wurde die Klage des Werkmeisters Sch. gegen die Firma B. Ersterer war bei letzterem seit dem 1. Oktober v. Js. in Stellung, wurde jedoch am 21. Dezember ohne Kündigung entlassen. Seitens des Klägers wird geklagt auf Zahlung von 34,32 Mk. rückständigen Lohn, 175 Mk. für die Zeit vom 23. Dezember bis 25. Januar und Wiedereinstellung bis Ende März resp. Zahlung einer angemessenen Entschädigung. Beklagter führte an, daß, da Kläger nicht das versprochene Quantum geliefert habe, er sich für besetzt gehalten habe, denselben zu entlassen. Durch die Minderleistung sei ihm ein Schaden von 36 Mk. pro Woche entstanden. Nach längerer Ausführungen einigten sich die Parteien dahin, daß Kläger einschließlich des einbehaltenen Lohnes 90 Mk. erhält und außerdem bis 31. März wieder in Arbeit gestellt wird.

**Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde** feierte Donnerstag Abend in den Räumen des Colosseum sein 12. Stiftungsfest, das sich, wie alljährlich, einer äußerst regen Beteiligung zu erfreuen hatte. Der Vorstand, der das Fest inszeniert hatte, war seiner Aufgabe in der glücklichsten Weise gerecht geworden. Nach einer orchestrale Einleitung folgten ein Prolog, der — von Fräulein David ansprechend vorgelesen — auf die Bedeutung des Festes sowie die Bestrebungen des Vereins Bezug nahm, Solo-Vorträge auf der Violine und auf dem Klavier, Deklamationen von Gedichten Jacowowsky's, Falk's, Villenron's u. a. m., dazwischen sang noch Herr Franz Frank vom Stadttheater mehrere Lieder. Aus den ständigen Referaten über unteren städtischen Kanktemper wissen unsere Leser, daß Herr Frank zu seinen talentvollsten Mitgliedern gehört. Was Wunder also, wenn seine Vorträge, darunter Balladen von Löwe und ein Lied von Richard Strauß, dem 3. Jt. größtenteils deutschen Komponisten, stürmischen Beifall weckten! Die Solovorträge nahmen einen so großen Theil des Programms ein, daß sich der Vorstand schließlich veranlaßt sah, einige Nummern in Wegfall kommen zu lassen, weil die taugliche Jugend schon einigermaßen unruhig wurde; auch sie wollte ihr Recht haben, und es wurde ihr. Nach dem Ball fand noch ein Kaffeestück statt, der in der angeregten Stimmung verließ, wozu nicht wenig die gemeinsamen Gesänge beitrugen. Als die Trennungsstunde schlug, schied bereits der Hahn und war Morgenluft zu wittern. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

**Ueberblick über die ärztlichen Meldungen, betr. anzeigepflichtige Krankheiten im Monat Januar 1902.** Es erkrankten an: Diphtherie 27, Masern 44, Scharlach 7, Typhus 2 und Wochenbettfieber 3 Personen. Von diesen Krankheitsfällen verliefen tödlich: 1 Fall an Diphtherie, 2 an Masern und 2 an Wochenbettfieber.

**Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist bei der Aktiengesellschaft in Firma „Hanseatische Fisch-Industrie-Aktiengesellschaft“ (vorm. J. H. Schumacher) in Lübeck eingetragen worden, daß das Grundkapital durch Beschluß der Generalversammlung vom 21. November 1901 von 1.000.000 Mark auf 160.000 Mark herabgesetzt und der § 5 des Statuts dementsprechend geändert ist.

**pb. Kleine polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurde ein Müllergejelle aus Hademarschen, der seitens der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft in Gültrow wegen Betruges stechbrieflich verfolgt wird. — Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm von dem Flur eines Speichers an der Untertrave sein dickes, schwarzes Winterjacket mit Sammettragen und grauem Futter mit gelben Streifen gestohlen worden sei.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Von der Anklage der Beleidigung des Gensdarmen Hamilton in Glücksburg freigesprochen wurde in Kiel Genosse Adler, Redakteur der „Schleswig-holsteinischen Volksztg.“ Ihm wurde der Schutz des § 193 zuerkannt. — Die Sperre über das Baugeschäft des Maurermeisters Hatje in Pinneberg wurde seitens der Maurer und Bauarbeiter für aufgehoben erklärt, nachdem H. die Forderungen derselben erfüllt hat.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Das Oberkriegsgericht in Kiel verurtheilte als Berufungsinstanz den Arbeiter Strelau, der sich gelegentlich seiner Beschäftigung mehrerer Insubordinationen schuldig gemacht hatte, zu acht Monaten Gefängnis. Das Kriegsgericht hatte nur auf drei Monate 14 Tage erkannt. — Beim Einholen der Dampfmaschine des Schulschiffes „Friedrich Carl“ in Kiel verunglückte der Aufzug. Die Maschine ging unter. Die Mannschaft wurde gerettet. — Vor einigen Tagen brannte das Gewese des Landmannes Tarp in Eilshuus, Kreis Tondern,

ab. Fünf Kinder waren allein in dem brennenden Hause, als schon das Dach herunterstoh. Es gelang trotzdem herzuweilenden Nachbarn, vier Kinder zu retten, während das fünfte, ein vierjähriger Knabe, in den Flammen umkam. Das Feuer wird wahrscheinlich durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern entstanden sein. — In Eilshuus (Nordfriesland) brannte am Sonntagabend das Haus des Arbeiters Bogt ab. Das Feuer ist von dem 11-jährigen Sohn des Arbeiters, welcher sich schon früher nicht gut ausgeführt und in Zwangserziehung gegeben werden sollte, in böswilliger Absicht angelegt. Leider fand ein vierjähriger Sohn des Arbeiters in den Flammen seinen Tod. — Infolge Versehens nahm eine Frau in Wpenrade anstatt einen Theelöffel Karlsbader Salz eine giftige Substanz zu sich. Am nächsten Morgen war sie trotz sofort angewandter Gegenmittel eine Leiche. — Das Barkschiff „Severn“, Kapitän Olsen, ist, nach einer Hamburger Meldung, im Sturm bei Margarethenes mit der ganzen Besatzung untergegangen. — Ein Hamburger Sternberg. Ein beim Gänsemarkt wohnender Zahntechniker ließ sich Mittwoch durch ein unbekanntes 17-jähriges Mädchen, auf das gefahndet wird, ein 12-jähriges Schulmädchen aus Altona zuführen. In seiner Wohnung schloß er sich mit dem Kinde ein und vergewaltigte dasselbe, nach welcher Helvenheit er das weinende Mädchen auf die Straße setzte. Ein Schutzmann, der das weinende Kind traf, verhörte dasselbe und dieses theilte den Vorfall mit. Der Zahntechniker wurde sofort verhaftet. Das Mädchen, das nicht nach Hause zu gehen magte, sondern in der Stadt umherirrte, wurde zum zweitenmale angehalten, worauf es den Eltern zugeführt wurde. — Die Hamburger Strafkammer verurtheilte den Postkassierer Schiffmann, der die Bahnpost zwischen Hamburg und Densabrück fuhr, wegen Unterschlagung im Amte, gemislichlicher Urkundenfälschung und Betruges zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Er hatte einen Brief unterschlagen, demselben einen Check über 176 Mark entnommen und denselben bei der Deutschen Bank in Densabrück eingelöst. Die Quittung hatte er gefälscht. — Nach dem Trinken von Pfeffermünzthee erkrankten in Werdona A. ein Tischlermeister und seine beiden Söhne lebensgefährlich. Eingeleitete Untersuchungen ergaben, daß sich zwischen dem Thee Blüthen der Tollkirche befanden. Da sofort Gegenmittel angewandt wurden, steht zu erwarten, daß die drei Personen mit dem Leben davontommen.

**Lübecker Stadttheater.**

„Die Zauberflöte“, Oper in 2 Akten von Mozart. Wieder erklang am Donnerstag die ewig-schöne Musik Mozarts, die nun schon seit über hundert Jahren ihren Hauber auf alle diejenigen ausübt und noch ausübt, die ihren Thron lauschen durften. Die Oper erschien im Vorjahre hier zuerst in dem neuen Gewände, welches ihr der Mündener Hoftheaterintendant Postart gegeben hat, und auch in dieser Saison ist dasselbe, weil es sehr lebenswerth und praktisch ist, lebhafteständig beibehalten worden. Auch die Besetzung mancher Partien ist die alte geblieben. Was gelegentlich der vorjährigen Aufführung über die „Königin der Nacht“ des Fräulein Loreuz Kaefermanns gesagt wurde, daß nach der geistigen Leistung der Dame in dieser schwierigen Rolle unterstrichen wiederholt werden. Auch die muntere, aamuthige Papagena des Fr. Kova erfreute wieder Ohr und Auge. Der Tamino des Herrn Saville, ebenfalls ein alter Bekannter, scheint in einzelnen Tonlagen etwas von dem früheren Wohlklang seiner Stimme eingebüßt zu haben, doch hielt er sich sonst recht brav. Herr Dr. Wendt legte dem Papagena reichlich viele Kalauer in den Mund, anscheinend damit verschiedenen Hörern Vergnügen bereite. Nun, der Geschmack ist eben verschieden! Von den in ihren Partien für Lübeck neuen Künstlern sei zuerst genannt Fr. Sch. die als Kamina zeigte, daß sie eine schätzenswerthe Kraft ist. Ihrem Gesange fehlte es weder an Scharfheit und Klangschönheit, noch ihrem Spiel an Belebtheit. Herr Schott besetzt nicht ganz den fundamentalen Bass, der den Sarastro zu einer imponirenden Gestalt macht; immerhin reichen seine Mittel für eine annehmbare Wiedergabe dieser Partie aus. Im Dialog allerdings wird er noch manches zu bessern haben. Die „drei Damen“ waren erstklassig durch Fr. Seldt, Wilschauer und Mendler besetzt, ebenso hatten die drei Krieger in Fräulein Schmidt, Pazdan und Schwarz eine geistreiche Vertretung erhalten. Dem Mohren Monostatos spielte Herr Albany recht flott. Eine Hauptbedingung für den Genuss an der „Zauberflöte“ ist die gute Ausführung der großen Chöre, die von seltener Erhabenheit und Schöne sind. Was hier möglich ist, wurde am Donnerstag geleistet. Prachtvoll erklang „O Isis und Osiris“. Als musikalischer Leiter fungirte mit bekannter Thätigkeit Herr Kapellmeister Wehs, während die geistliche Leitung Herrn Direktor Gottscheid oblag.

Mittwoch Nachmittag 5 1/2 Uhr entschlief sanft nach schweren Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter und Schwiegermutter

**Margaretha Tiedemann**  
geb. **Wackelmann**  
in ihrem fast vollendeten 64 Lebensjahre.  
Lief betrauert von den Hinterbliebenen.

**H. Tiedemann u. Familie.**  
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 8. Februar, 1 1/2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, Mittelstraße 9a, aus statt.

Sage hiermit allen Freunden und Genossen, insbesondere denen der Arbeiter-Bildungsschule zu Lübeck, sowie denen des Moislinger Arbeitervereins bei meiner Abreise in das Land der Freiheit ein herzliches Adieu!

**Franz Stamer.**

**Durch Zufall eine Parterre-Wohnung**  
zu vermieten Schützenstraße 37.  
In vermieten zum 1. April eine Wohnung, 3 Zimmer, Keller und Stall.  
Näheres Schwanen Allee 90 a, II.

**Rutterboden und Sand** kann in der Anrainstraße 39 unentgeltlich abgehoben werden.

Dr. geräuch. Schweinefleisch Pfd. 80 Pfg.  
Schweineköpfe 45  
Caffeeer Nippelpfeffer 90  
geräuch. Rastentücher 85  
H. Aufschnitt per Pfd. 50 Pfg. bis 1.60 Mk.  
Jeden Sonnabend 5 Uhr:  
**Heisse Knackwurst**  
**M. Labrtz, Schlachtermstr.**  
Schwanen Allee 16

**Gute Cigarren** 100 Stück 2,90 Mk.  
Johannisstr. 17/19.

**Hurrah! Hurrah!**  
Jetzt ist der Erretter da! Er giebt während der anhaltenden Kälte bei jedem Pfund Margarine jetzt statt 5

**7 Briketts gratis!**

**Solo-Margarine per Pfd. 70 Pfg.**  
**Hochf. Holl. Margarine Pfd. 50, 55, 60 u. 65 Pfg.**  
Auch gebe ich auf jedes 1/2 Pfund Caffee von 45 Pfg. an **5 Briketts gratis!**

Filliale:  
**Zünshausen? J. Möller Johannisstr. 13**

**Die Helden der Menschheit.**  
Dasselbe ist seiner volkstümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbesessenen sehr zu empfehlen.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Bierhalle**  
**Hans Kiene**  
Fischergrenze 67.  
Auschant von H. Münchener und Tafel-Bier der Hansa-Bräuerei.

**Friedr. Paetau**  
27 Mühlentrafte 27  
Pa. halber. Schinken, ger. Naden, kleine Rauchstücke.  
Sonnabend 5 Uhr: Warme Knackwurst.

Empfehle pr. frisches Rind-, Schweine-, Hammel- u. Kalbfleisch, sowie alle Würstchen äußerst billig.  
F. Block  
Schützenstraße 37 u. Marktallee 100/101 u. 35.

Seit:  
**Prima fettes Füllfleisch**  
u. **Schöne Flammen.**  
Franz S. Becker u. Ernst Walf  
Fischergrenze 23. Dannewartstr. 34.



Im Ausverkauf, Breitestraße 40, kauft man am billigsten.

## Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31  
Wir empfehlen als besonders preiswerth:  
**Confermanden-Anzüge**  
7.15, 8.50, 10.00, 12.00, 15.00 bis  
22.00 Mt.  
Garantie für tadellosen Sitz.

Schwarze und farbige  
**Kleiderstoffe**  
Meter 60, 80 Pfg., 1.00, 1.20,  
1.50—4.20 Mt.  
in wunderschönen Farben.

Unterröcke, Corsets, Handschuhe,  
Wäsche, Hosenträger, Cravatten  
in besonders großer Auswahl.

## Arbeits-Garderoben

für sämtliche Gewerke  
in feinen Stoffen u. Verarbeitung.

**Gut — Billig**  
liefere  
**Bettfedern und Daunen**  
fertige Betten.  
**Harry Dahm**  
Königstraße 91 — Ecke Wahnstraße.  
Bei Lieferungen ganzer Haushalten  
— Extra-Rabatt. —

Holländer und Schweizer Käse  
Pfund 60 Pfg.

Tilsiter Vollfett-Käse  
Pfund 60 Pfg.

Q-Käse Stück 10 u. 20 Pfg.  
empfehlen

## Butterhandlung „Zur Krone“

Als billige und gute  
Einkaufsquelle

in Essig, Essigsprit, Heringen,  
Salzgurken, Sauerkohl,

Anchovis, Käse u. s. w.

**H. L. Wiegels**

norm. J. C. Bunge  
61 Fischergrube 61 empfehlen.

● **Fahrräder und Nähmaschinen** ●  
repariert gut und preiswerth  
**Fr. Busse**  
Königstraße 93. Fernsprecher 1292.  
Neue und gebrauchte Fahrräder und Näh-  
maschinen zu jedem Preis.  
Reparaturarbeiten billig.

Eine Portie weichen  
Tilsiter Halbfett-Käse

(schöne fette Waare)  
Sind jetzt nur 40 und 50 Pfg.

**Alten Tilsiter**

Pfd. 40 Pfg.

**C. Harz**

Breitestraße 60. Fernsprecher 1223.

**Hochfeine Margarine**

Pfd. 60 und 70 Pfg. empfiehlt  
Königstraße 98.

**Pflanzenmehl**

Pfund 25 Pfg.  
empfehlen  
Butterhandlung „Zur Krone“.

# J. Möller

Johannisstrasse 13

empfiehlt:

**Solo-Margarine** per Pfund 70 Pfg.  
**Hochf. Holländ. Margarine**, per Pfund 50, 54 u. 60 Pfg.  
Bei jedem Pfund gebe ich 1 Zeller, 5 Rabattmarken oder  
5 Briketts gratis.

## Fettwaaren.

**Schmalz** per Pfund 50 und 60 Pfg.  
**Gerücherken Vorderlingen** per Pfd. 68 Pfg.  
**Carbonade** per Pfund 75 Pfg.  
**Wettwurst** per Pfd. 60, 70, 80, 90 Pfg. u. 1 Mt.  
**Cervelatwurst** per Pfd. 1.00 u. 1.20 Mt.  
**fetten Speck** per Pfund 70 Pfg.  
**mageren Speck** per Pfund 80 Pfg.  
**Hochfeine Leberwurst** per Pfund 40 und 60 Pfg.  
**Braunschm. Wurst** per Pfund 40 u. 50 Pfg.  
**Hamburger Wurst** per Pfd. 70 Pfg.  
**Sülze** per Pfund 50 Pfg.  
**Schweizer Käse** per Pfund 60, 70 u. 80 Pfg.  
**Holländischen Käse** per Pfund 80 Pfg.  
**Vollfett-Tilsiter Käse** per Pfund 70 Pfg.  
**Eidamer Käse** per Pfund 80 Pfg.  
**Sämtliche Sorten Tilsiter Käse** per Pfd. von 30 Pfg. an  
**Anchovis in Gläsern**, per Glas 30 Pfg.  
**Harzer Käse**, 8 Stück 20 Pfg.  
**Frische Eier**, 10 Stück 60 Pfg.

## Conserven.

**ff. Schnittbohnen**, 2 Pfd.-Dose 26 Pfg.  
**ff. Brechbohnen**, 2 Pfd.-Dose 26 Pfg.  
**Junge Erbsen**, 2 Pfd.-Dose 40 Pfg.  
**Feine junge Erbsen**, 2 Pfd.-Dose 50 Pfg.  
**Bruchspargel**, 1 Pfd.-Dose 50 Pfg.

## Seife.

**Grüne Seife** per Pfd. 20 und 22 Pfg.  
**Weißer russ. Seife** Pfd. 22 Pfg.  
**Schweger Seife** Pfd. 18 Pfg.  
**Soda** per Pfd. 4 Pfg.  
**Bleichsoda** per Packet 9 Pfg.  
**Seifenpulver** per Packet 10 Pfg.  
do. mit Schwan 15 Pfg.  
**Toilettenseife** Stück 5, 2 Stück 15 Pfg.

## Caffee und Thee.

**Hochfeine Caffeer** per Pfd. von 80 Pfg. an.  
„ **Chin. Thee** 1/4 Pfd. von 35 Pfg. an.

## Colonialwaaren

führe ich als Nebenartikel und daher die billigsten Preise.

Dieselben Waaren zu denselben Preisen sind auch  
in meiner Filiale:

**Fünfhausen 7**  
zu haben.

**ff. Kopffleisch**  
**Leberwurst u. Brodwurst**  
Stück 10 Pfg.  
empfehlen

**Heinr. Viereck, Hirschstraße 96**



Empfehle Sonntags Morgens  
und Abends in der Markthalle  
Stand 24: Prima junges  
fettes Rindfleisch, Kalbfleisch,  
und Hammelfleisch, prima Bratenstücke,  
Rohfleisch und geschmittenes Beefsteak,  
Schafteer und Leber anspruchsvolle billig.  
Albert Hilde.

## Harry Dahm

Königstraße 91, Ecke Wahnstr.  
ständig großes Lager  
sämtlicher Herren-, Knaben-  
und Arbeiter-Garderoben.

empfehlen:  
**Prima Ochsenfleisch, Kopffleisch,**  
**frische Brodwurst,**  
**sowie sämtliche Wurstsorten**  
in bester Qualität  
Von 5 Uhr an: Heiße Knadwurst.

**Oscar Keil**

Schwartauer Allee 65.

## Oeffentliche

**Volks-Versammlung**  
am Sonntag den 9. Februar

Nach 4 Uhr  
im Lokale des Herrn F. L. Paetau-Gradenburg  
Tages-Ordnung:  
Gründung einer freien Hilfskasse.  
Der Einberufer.

**Sterbefasse „Die Vertrauliche“**  
in Lübeck.

**Ordentl. General-Versammlung**  
am Mittwoch den 12. Februar 1902

Abends 8 Uhr  
im gr. Saale des Bürgervereins.  
Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage. 3. Ent-  
lastung des Vorstandes. 4. Wahlen.  
Der Vorstand.

**Männer- und Frauen-Sterbe-Kasse**  
„Amicitia“.

**General-Versammlung**  
am Sonnabend den 8. Februar

Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51  
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom Jahre 1901. 2. Wahlen  
3. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**Spar-Club „Einigkeit“**  
**Versammlung**  
am Sonnabend den 8. Febr., Abds. 8 1/2 Uhr  
bei H. Schulz.

**Achtung!**  
**Metallarbeiter**

Deutscher  
**Metallarbeiterverband**

(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-**  
**Versammlung**

am Sonnabend den 8. Februar.

Tages-Ordnung:

1. Kartellbericht.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

**Circus Variété**  
Heute Sonnabend:

**Parade-Vorstellung.**  
**Das lustige Programm.**

Auftreten von **Heinr. Kalnberg**  
mit seinen neuesten Schlägern!  
als: **Depechen-Poste.**

Ferner:  
In der Holstenstrasse ist  
„a Ding passiert.“

Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.  
Sonntag:  
**2 Vorstellungen 2.**  
Um 4 Uhr keine Preise.



## Dreißig Jahre Republik.

Die französische Regierung trifft ihre Vorbereitungen für die demnächst stattfindenden Kammerwahlen. Waldeck-Rousseau hat erst kürzlich in einer Rede sein Programm entwickelt, Millerand hat sich ebenfalls in einer Rede nach wie vor als Sozialist bezeichnet. Jetzt wird eine Flugchrift bekannt, die die Wahlausichten für die republikanische Regierung in eben dem Maße verbessern dürfte, wie es die der Liberalen, Nationalistischen und royalistischen Reaktion verschlechtern wird. Unter dem Titel „Dreißig Jahre Republik“ haben der französische Senator Delpech und der Gymnasial-Professor Lamy im Hinblick auf die nächsten Abgeordnetenwahlen eine Flugchrift veröffentlicht, die eine Reihe sehr interessanter Ziffern enthält und die den Kandidaten wie den Wählern große Dienste leisten dürfte. Nachstehend geben wir einige der Zusammenstellungen wieder:

Budget von 1869: Einnahmen 2 282 799 663 Frank, Ausgaben 2 225 943 184 Frank. Budget von 1901: Einnahmen 3 554 514 418 Frank, Ausgaben 3 554 065 962 Fr. Das Anwachsen des Budgets ist in erster Linie der ausgiebigen Dotierung der öffentlichen Dienstzweige zuzuschreiben, wie dies aus folgender Tabelle hervorgeht:

	1869	1901
Öffentliche Bauten	199	218
Ausbau und Handel	14	44
Öffentlichen Unterricht	88	222
Krieg	191	693
Marine	182	328

Die Zinsen der Staatsschuld sind von 1876 bis 1890 um 160 Millionen gestiegen, was zu 4 Prozent berechnet einen Zuwachs der Staatsschuld um 4 Milliarden ausmacht, indes die nützlichen Ausgaben 6 Milliarden übersteigen, so daß die Republik in 15 Jahren über 2 Milliarden erspart hat. In der gleichen Zeit wurden 2120 Millionen der Staatsschuld getilgt und die dreiprozentige Rente, die zu Beginn der Republik auf 55 Frank stand, überstieg den Parikurs, den sie unter keinem der früheren Regimes erreicht hatte. An Steuerentlastungen, die zusammen 350 Millionen das Jahr erreichen, hat die dritte Republik vorgenommen: Herabsetzung des Briefpostos von 25 auf 15 Centimes (1878), Aufhebung des Stempels von 25 Centimes für Geldsendungen (1878), Herabsetzung der Worttage für Telegramme auf 5 Centimes, Aufhebung der Poststeuern (22. Dezember 1878), Entlastung der Geschäftsteuer (30. Juli 1879), Entlastung des Zuckers (1880 und 1884), Abschaffung der Schiffsfahrsteuer (1884), Abschaffung der Papiersteuer (1885), Entlastung der neubepflanzten Weinberge von der Grundsteuer (1887), Steuerfreiheit für das in der Landwirtschaft verwendete Salz (1896), Entlastung der hygienischen Getränke (1900).

Das Anwachsen des Kriegsbudgets ist hauptsächlich durch die Erhöhung der Bezüge veranlaßt worden. So erhielten:

	1870	1891
Unterleutnants	1850	2840
Hauptleute	2750	3500-5000
Oberste	6000	8136

Die Militärdienstzeit wurde 1889 von fünf auf drei Jahre herabgesetzt.

Seit der Einführung des unentgeltlichen und obligatorischen Volksschulunterrichts (1881) ist die Zahl der Schulfinder um 850 000 gewachsen. 1870 betrug der Prozentsatz der Analphabeten noch 25 Prozent bei den Männern und 87 Prozent bei den Frauen; 1898 hingegen nur noch 4 bezw. 7 Prozent. Die Zahl der Lehrer stieg in 20 Jahren um 30 Proz., die der Lehrerinnen um 44 Proz. Im Jahre 1889 waren die Volksschulen von 5 638 400 Kindern besucht. 1880 wurde der Mittelschulunterricht für

Mädchen geschaffen. Die Zahl der Hochschüler stieg von 1876 bis 1900 von 6000 auf 29 377.

Auf gesetzgeberischem Gebiete hat die Republik viel geleistet: das Erbrecht der anerkannten natürlichen Kinder (1896), Erleichterung der Heirathsverfügungen (1896), Zulassung der Frauen als Zeugen beim Standesamte (1897), Reform der strafgerichtlichen Untersuchung (1897), Erleichterung der Rehabilitierung, Strafausschubs-Gesetz Berenger, Ehescheidungs-Gesetz Maquet, Herabsetzung des legalen Arbeitstages in der Industrie von 11 auf 10 1/2 und von 1904 ab auf 10 Stunden.

In 24 Jahren wurden 144 000 Kilometer Landstraßen geschaffen und 1851 Kilometer Kanäle gebaut. Die Zahl der Reisenden der Eisenbahnen stieg von 114 Millionen (1872) auf 385 Millionen (1898). Für die Landwirtschaft wurde sehr viel gethan: Prämien an die Hanf-, Seiden- und Seiden-Kultur, an die Seidenspinnerei, Zuckerprämien, Beschützung der Naturweine vor der Konkurrenz der Kunstweine, Vorschriften über den Butterhandel usw.

Die Industrie verbrauchte an Kohlen im Jahre 1876 24 1/2 Millionen Tonnen, 1899 dagegen 40 Millionen Tonnen. Die Zahl der Maschinen ist in der gleichen Zeit von 26 000 auf 73 000 gestiegen.

An K o l o n i e n hat die dritte Republik zurückgewonnen, was die Monarchie verloren hatte. Das Kolonialgebiet Frankreichs betrug im Jahre 1870 804 101 Quadratkilometer, im Jahre 1900 10 699 613 Quadratkilometer.

Hierzu bemerkt die „Frankf. Ztg.“: „Das sind bemerkenswerthe Ziffern, die einen erfreulichen Fortschritt bezeichnen. Aber die Franzosen dürfen nicht übersehen, daß der Fortschritt noch weit größer gewesen wäre, wenn die Republik nicht so lange um ihre Existenz zu kämpfen gehabt hätte. Was die Republik für das Land leistete, das that sie in den Jahren 1877 bis 1884 und 1899 bis jetzt; in der Zwischenzeit von 1884 bis 1899 lag ihre Reformthätigkeit vollständig lahm, man müßte denn die Melne'sche Schutzöllnerei als ein republikanisches Werk ansehen. In dieser Zeit hatte sich die Republik schwerer Angriffe zu erwehren. Die monarchistisch-reaktionäre Koalition, die von den Jesuiten geleitet wurde. Sie trug Zwiespalt in die republikanische Partei in der sich Gemäßigte und Radikale bekämpften, sie förderte den Boulangerismus, sie erregte den Panama-Skandal, sie schuf die Affaire Dreyfus, und so brachte sie es schließlich fertig, daß Republik und Parlamentarismus der öffentlichen Verachtung anheimfielen und Frankreich sein moralisches Ansehen in der Welt völlig einbüßte. Es bedurfte einer außerordentlichen Kraftanstrengung der Republikaner, um die Republik aus dem tödtlichen Sumpfe, in den die Reaktion sie geführt hatte, wieder herauszuführen. Das Rettungswerk ist gelungen, die Republik hat die Pläne ihrer Feinde vereitelt und ihre Reformthätigkeit frisch wieder aufgenommen.“

Auch die freikonservative „Post“ drückt die obigen interessanten Zahlen ab und macht dazu die naive Bemerkung: „Diese kurze interessante Zusammenstellung aller Daten, die die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Frankreichs unter der Herrschaft der Republik in das rechte Licht rücken, wird den Freunden der jetzigen Regierungsform im bevorstehenden Wahlkampf zur werthvollen Waffe gegen alle Gegner des jetzigen Regimes dienen, die nicht müde werden, tagtäglich zu versichern, daß die Republikaner das Land politisch wie finanziell dem Ruin entgegenführten.“

Dieses Lob der republikanischen Regierungsform macht sich im Munde eines Blattes, das in Deutschland alle republikanisch Gesinnten noch hinter Räuber und Mörder einrangiert, recht niedlich. Vielleicht hat das Blatt gelernt oder es ist anlässlich der Zollverwirrung und des in Gefahr gerathenen Brodwuchers wieder einmal mit einer Revision seiner monarchistischen Gesinnung beschäftigt. Jedenfalls werden wir uns dieses Lob der Republik seitens der „Post“ merken und es ihr bei passender Gelegenheit wieder unter die Nase halten.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** In Lübeck sind in den Tischlereien von Hinz und Herms Lohnunterschieden ausgebrochen. Es wird gebeten, den Bezug fernzuhalten.

Eine Arbeitslosenzählung wurde am Sonntag auch in Fürth von den Gewerkschaften vorgenommen. Der Magistrat hatte hierzu zur Deckung der Druckkosten 200 Mk. bewilligt. Nach vorläufiger Feststellung wurden gezählt: 1009 (833 männliche, 176 weibliche) Arbeitslose. 481 sind verheiratet, 528 ledig. Die Verheirateten haben zusammen 624 Kinder, wobei aber die Kinder der weiblichen Arbeitslosen nicht mitgezählt sind. Mit verkürzter Arbeitszeit arbeiten 1625 Personen (1421 männliche und 204 weibliche). Die ermittelte Ziffer dürfte noch etwas zu niedrig sein, da die Zähler viele Thüren verschlossen fanden und die Angaben häufig nur mit Widerstreben gemacht wurden. Die Arbeit wurde durch 280 freiwillige Zähler in kurzer Zeit geleistet. Da Fürth 54 000 Einwohner besitzt, ist der Prozentsatz der Arbeitslosen ziemlich der gleiche wie in Nürnberg, wo bei 261 000 Einwohnern 4891 Arbeitslose gezählt wurden. In Nürnberg suchte aber die liberale Stadtvertretung und ihre liberale Preßknappschafft, um die eigene Unthätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge zu bemänteln, das Resultat anzuzweifeln und die verdienstliche Arbeit der Gewerkschaften zu diskreditiren.

**Fleisch-Einkaufs-Genossenschaft.** Eine eigenartige, weitere Kreise interessirende Gründung hat sich in Königsberg vollzogen. Die unverhältnismäßig hohen Fleischpreise in der Stadt Königsberg haben eine Reihe größerer Vereine: die drei großen Bürgervereine, den Werkschafftsverband der Beamten, die evangelischen Arbeitervereine, sowie den Verband der Militärärzte und Invaliden zc. veranlaßt, eine Fleisch-Einkaufs-Genossenschaft m. b. H. zu gründen. Dieselbe soll in gleicher Weise wie die im vorigen Jahre mit bestem Erfolge gegründete große Kohlen-Einkaufs-Genossenschaft den Fleischmarkt beherrschen und den Fleischern die Preise diktiliren.

Der ultramontane Knüppelheld in Drilon, der vor einigen Monaten den Genossen Hoffmann aus Bielefeld in einer Versammlung mit dem Krüddod auf den Kopf schlug, wurde vom Schöffengericht unter Zubilligung mildernder Umstände zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das Gericht scheint demnach die „geistigen Waffen“ des Zentrums nicht als besonders wirksam eingeschätzt zu haben.

James Matwdsley, Sekretär des Baumwollenspinner-Verbandes und einflussreichster Arbeiterführer in Lancashire (England), ist Dienstag, wie man der „Frk. Ztg.“ drahtet, gestorben. Er war, obwohl entschlossener Gewerkschaftler, doch konservativ und kirchlich gesinnt und trat 1899 sogar als konservativer Parlaments-Kandidat für Oldham auf, eine Erscheinung, die bekanntlich in England leider typisch ist.

Eine Freundin unserer Sache ist in München in der Person der 92 Jahre alten Gräfin Viktorine Buttler-Haimhausen gestorben. Gräfin Buttler war eine Anhängerin der sozialpolitischen Ideen Viktor Aime Hubers, interessirte sich aber lebhaft für den Fortschritt unserer Parteibewegung und pflegte immer zu sagen: „Ich gehöre ja doch eigentlich auch dazu.“ Wie sehr ihr das Wohl des Volkes am Herzen lag, das zeigte sich am deutlichsten unter dem Ausnahmefall. Im Jahre 1888, als es für die Partei unmöglich war, in München öffentlich zu wirken, ergriff sie die Initiative zu einer öffentlichen Besprechung der traurigen Arbeiterinnenverhältnisse in München, in der utopistischen Hoffnung, die bestehende Klasse für das Elend der angebeuteten Frauen zu interessiren. Die Versammlung fand statt im Saale der Akademie der Wissenschaften, den kein Geringerer wie Dillinger dazu hergegeben hatte, was ihm von „der Gesellschaft“ natürlich sehr verdacht wurde. Die Einladung zur Ver-

## Joseph Coney.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von S. Cassirer.

27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Raum hatte Jos diesen Gedanken gefaßt, als es ihn auch schon trieb, denselben zur Ausführung zu bringen. Seine Mutter war todt, ebenso John Datchett. Er hatte zwar keine Sehnsucht, die übrigen Bewohner seines Dorfes wiederzusehen, denn diese würden ihn ja doch nur auslachen, daß er ohne Geld wiederkäme. Aber der Gedanke an seine Heimath brachte ihm große Erleichterung. Er fühlte sich schwach und krank. Polly hatte ihn betrogen. Diese geschäftige Stadt, in der sich ihm doch keine Arbeit bot, wo seine Dienste doch nicht gebraucht wurden, wollte er verlassen; er wollte in seine Heimath zurückkehren, denn er fühlte sich so krank. „Mag sein, daß ich dort sterben werde“, sagte er zu sich.

Aber ohne Geld konnte er doch nicht dorthin gehen; er mußte doch unterwegs etwas zu essen haben, selbst wenn er sich den ganzen Weg „durchschleichen“ wollte. Fünfunddreißig Meilen ist ja keine so große Entfernung, aber doch für einen zu viel, der sie mit leeren Magen zurücklegen soll. Dann fiel es ihm ein, daß seine Uhr noch beim Flandeleher war. Er hatte immer gegögert, sie zu verkaufen, denn sie war das Letzte, das er noch von seiner Mutter hatte. Er wollte jetzt das Geld, das er für seine Uhr bekommen würde, dazu benutzen, um sich am nächsten Tage auf den Weg in die Heimath zu machen.

Als er mit sich im Klaren war, London wieder zu verlassen, überkam ihn eine seltsame Verabingung. Er mußte der Tage gedenken, die er mit seiner Mutter in einem kleinen Landhause verlebt hatte, und auch seines Arbeitsplatzes im Dorfe erinnerte er sich. Im Dorfe hatte er alles gemacht, von der Wiege bis zum Sarge, und nicht wenig hatte er sich auf seine Geschäftlichkeit eingebildet. Erst als er nach London

kam, gelangte er zur Erkenntniß, daß „er ja doch nur ein Dorf-Handwerker sei“. Da unten hatte man ihn für einen „klugen“ jungen Mann gehalten, für einen, dessen Verstand sich über den der gewöhnlichen Leute erhob. Bis zu seiner infolge schlechten Geschäftsganges erfolgten Entlassung gab es keinen hoffnungsvolleren Mann als Joseph Coney.

Er ging von der Kirche weg und suchte ein Nachtquartier zu finden. „Ich muß morgen sehr früh auf sein“, sagte er sich. Und beim Weitergehen mußte er der allein stehenden Frau gedenken, die „still und gerettet“ auf dem Dorfkirchhof lag.

Er war nicht überschwänglich in seinen Gefühlen; aber er hatte von jeher die größte Liebe zu seiner Mutter gehabt. Nachdem ihn Polly betrogen hatte, war die Erinnerung an die „alleinlebende“ Frau wieder mächtiger in ihm gemorden, und zahlloser Bäge liebevoller Bärtlichkeit, kleiner Aufmerksamkeiten, die seinem Gedächtniß schon fast entfallen waren, mußte er wieder gedenken.

Sein Weg führte ihn zu einem Schuppen, der von einem Eisengitter umgeben war. Innen standen verschiedene Wagen, und Jos bemerkte, daß unter dem Sitze des einen Strohlag. Jos stieg über das Gitter und kletterte in den Wagen. Und als er schon darinnen lag, mußte er noch seiner Mutter gedenken, die bereits sechs Fuß unter dem Rajen lag. „Morgen“, sagte er sich, „verkaufe ich meine Uhr und gehe nach Hause.“

### XIX.

Bereits nach drei Tagen befand sich Jos außerhalb Londons, auf dem freien Lande, wo er grüne Felder sehen und die Wägel auf den Bäumen singen hören konnte. Die Bäume hatten kahle Zweige, und die Landschaft sah fast ganz so aus wie im vorigen Jahre, als er sich auf den Weg nach London gemacht hatte; nur ging man damals dem Frühling entgegen, während man sich jetzt dem Winter näherte.

Er hatte sich auf seinem Wege nicht sehr beeilt, dort

geschlafen, wo sich ihm eine Gelegenheit bot, und in den Kneipen, die er unterwegs fand, getrunken. Von seinem Gelde belaf er nur noch einen Schilling. Aber auch jetzt beeilte er sich nicht. Er sah krank und elend aus. Oft mußte er tief Athem holen, und dann machte ein heftiger Schmerz ihn laut husten.

Er ging eine kleine Strecke, blieb aber wieder stehen, um sich von einer Weidenhecke eine Gerte abzuschneiden, die ihm als Spazierstock dienen sollte. Auf seinen Stiefeln lag wohl einen halben Zoll hoch der Schmutz. An einem Baum gelehnt, blickte er theilnahmslos in die Ferne. Kein menschliches Wesen und kein Haus war zu sehen, nur Felder, Bäume, Hecken und der graue Himmel, der die Erde in einen schwarzen Vorhang einzuhüllen schien.

Ein Knabe, der sein Butterbrod aß und sich dabei ein Nieschen pffiff, war jetzt sichtbar geworden. Ein Hund begleitete ihn, und als dieser Jos ansichtig wurde, bellte er und lief auf ihn zu, um ihn zu beschnippern; schnüffelnd rannte er wieder zurück.

„Wie spät mag es wohl sein?“ fragte Jos den kleinen Jungen.

„Kann's nicht sagen,“ war dessen Antwort. „Es war wohl zwölf, als ich von Hause wegging, und ich mag wohl eine Stunde unterwegs sein.“

„Kann ich durch den Park gehen?“

„Für Landstreicher und Wandalenburgen ist er geschlossen.“

Jos wußte nicht recht, welchen Weg er einschlagen sollte. Er war wohl in den Dörfern, die seiner Heimath benachbart waren, und auch in den Marktflecken gewesen, aber niemals hier. Elmstorth lag sechs Meilen von der nächsten Eisenbahnstation entfernt, und seine Bewohner waren von dem Einflusse der Städte noch unberührt. Die Frauen gingen selten in die Stadt, um Einkäufe zu machen, denn im Dorfladen konnten sie alles, was sie brauchten, haben.



Sammlung erfolgte durch ein Flugblatt, dessen Verfasser Bollmar war. Mit Bollmar war die verehrungswürdige Dame seit langer Zeit eng befreundet; auch unter dem Sozialisten hatte sie den unter den damaligen Münchener Verhältnissen nicht geringen Muth, den regelmäßigen Besuche aufrecht zu erhalten. Sie erregte geradezu das Entsetzen der „guten Gesellschaft“, als sie den wegen politischer Sünden eingesperrten Bollmar auch im Gefängniß besuchte — und zwar geradezu nach einer Hofvisite. Das arbeitende Volk wird ihr ein treues Andenken bewahren.

Bei der Stadtverordneten-Stichwahl in Reipzig siegte Genosse Wiltbauer mit 488 Stimmen über den Gegner, der 477 Stimmen erhielt.

Das Arbeitersekretariat Nürnberg, das erste Institut seiner Art in Deutschland, hat jüngst seine Jahresversammlung abgehalten, in der Genosse Segitz den Bericht der Sekretäre erstattete. Die Zahl der Besucher stieg im Vorjahre auf 16 589. In diesem Jahre allein beträgt die Steigerung der Inanspruchnahme so viel wie in den drei vorangegangenen Jahren. Seit der Errichtung des Sekretariats hat sich die Frequenz mehr als verdoppelt. Die meisten Auskünfte und Schriftsätze betrafen natürlich die Sozialgesetzgebung. In Unfallsachen allein wurden 3722 Auskünfte erteilt. Unter den übrigen Auskünften stehen an erster Stelle die Miethsdifferenzen, die beweisen, daß die Rigorosität der Hausbesitzer auch in der Zeit, da die Nachfrage nach Wohnungen nicht so stark ist, nicht nachgelassen hat, und es wurde beobachtet, daß die Kenntniß der einschlägigen Gesetzesbestimmungen bei Miethern und Vermiethern sehr viel zu wünschen übrig läßt. Den verschiedenen Bevölkerungsschichten nach betrachtet, giebt es, abgesehen von den Arbeitern, kaum einen Beruf, der nicht zur Randschaft des Sekretariats sein Kontingent gestellt hätte. Unter den Gästen dieses Instituts befinden sich Architekten, Bürgermeister, Hebammen, Ingenieure, Kaufleute, Pfarrer, Nachtwächter, Pensionisten, Redakteure, Schutzleute, Studenten, Schauspielerv u. v. m. Damit ist bewiesen, daß sich das Sekretariat immer mehr zu einem öffentlichen Institut ausweicht, dem auch bürgerliche Kreise Vertrauen entgegenbringen, das aber von Arbeitern allein unterhalten wird und seine Dienste der Gesamtheit unentgeltlich zur Verfügung stellt. Von den Besuchern waren nur 5005 organisiert. Der Prozentsatz der Organisirten hat sich dem Vorjahre gegenüber verringert. Dem Fabrikinspektor wurden 45 Beschwerden übermittelt, von denen 21 für begründet, 6 für unbegründet und 5 für theilweise begründet erklärt wurden, die übrigen sind noch unerledigt. Ueber die Berufsgenossenschaften bestanden die Klagen der Verletzten in unveränderter Weise fort. Im Berichtsjahre wurden allein 95 Berufungsschriften an die Schiedsgerichte und 25 Rekurschriften an das Reichs- und Landes-Versicherungsamt ausgefertigt. Die eingelegten Berufungen waren erfreulicherweise zumeist von Erfolg. Die meisten Klagen werden von den Verletzten über die Vertrauensärzte erhoben, und nicht mit Unrecht. Nach dem Kassenbericht wurden vereinnahmt 11 232,91 Mk., verausgabt 11 696,06 Mk., so daß ein Defizit von 463,15 Mk. vorhanden ist. Das Vermögen beträgt 9283,48 Mk.

**Todtenliste der Partei.** Der Schriftföhrer Friedrich Rilke ist am 16. Januar nach schwerer Krankheit in New-York gestorben. Neben Meßner, Kaiser, Auer, Bernstein z. zählte er von Anfang an zu den in Berlin damals schwachen Gruppe der sogenannten „Eisenacher“, vertrat die Berliner Genossen auf dem Kongreß der Internationale zu Haag, auf dem Parteikongreß zu Mainz (1872) und zu Eisenach (1873), war bei Gründung der Berliner „Freien Presse“, deren erster Redakteur, dann verantwortlicher Redakteur der ersten wissenschaftlichen Revue der Partei, der von Höchberg in's Leben gerufenen und geleiteten „Zukunft“, erlitt als solcher eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten, nach deren Verbüßung er am 16. Dezember 1878 auf Grund des Sozialistengesetzes mit einer Frist von nur 36 Stunden aus Berlin ausgewiesen wurde, worauf er, wie der ebenfalls schon verstorbene Genosse Greifenberg, der letzte Berliner Vertrauensmann und letzte Redakteur der „Berliner Freien Presse“, nach Amerika ging, an der New-Yorker „Volk-Zeitung“ Stellung fand und lange Zeit sowohl in der amerikanischen Partei- wie Buchdrucker-Bewegung im Vorderreihen thätig war. Zu den letzten Jahren lebte er etwas zurückgezogen, bis der Tod dem Streben des stillen und intelligenten Genossen ein Ende machte.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Ein entsetzlicher Unfall ereignete

und ein Fuhrmann brachte ihnen einmal in der Woche frisches Fleisch. Die Männer kamen wohl bisweilen in eine benachbarte Stadt, und mehrere waren auch schon einmal in London gewesen.

Elmsworth lag auf einem Hügel und war von dichten Waldungen umgeben. Der Gutsherr war ein alter Herr von konterwärtigen Gewohnheiten. Das Bild hatte bei ihm gute Tage. Er wollte nicht einmal seinen Pächtern erlauben, Kaninchen zu schießen. Die Rebhühner flogen in seinen Gärten herum und die Hasen wurden nur durch das Läuten einer großen Glocke erschreckt, die an jedem Morgen und Abend es den Arbeitern anzeigte, wann sie mit der Arbeit beginnen und wann sie aufhören sollten.

Zu den Gutshäusern wohnten gegen fünfshundert Arbeiter, die so unter einander geheiratet hatten, daß fast jeder des anderen Verwandter war. Zwei oder drei Landwirthe hatten kleine Gärten gepachtet; aber die Landwirtschaft rentierte nicht, und viele Gutshäuser standen leer. Nicht weit von der Kirche befand sich das Pfarrhaus, ein kleines, weißgeputztes Gebäude, an dessen Wänden sich Wein und andere Erntepflanzen emporkletterten. Im Pfarrhaus war auch ein Saal vorhanden, der den Dorfbewohnern zu Versammlungen und geselligen Zusammenkünften zur Verfügung stand. An regnerischen Sonntagen gestattete der Pfarrer den Methodisten, in diesem Saal ihren Gottesdienst abzuhalten, und wäre es nicht des Bischofs wegen gewesen, so würde er sogar nichts dagegen gehabt haben, wenn der Methodisten-Pfarrer von seiner eigenen Kanzel herab gepredigt hätte.

Ein Pächter stand offen, und obwohl ein Anschlag besagte, daß „Landpächtern und Wanderhändlern“ der Eintritt nicht gestattet sei, trat Jos doch ein. Der grüne Rasen erstreckte sich weiter, als das Auge reichte; verrottete Harne und abgefallene Blätter lagen in dichten Massen unter den

Wäldern. Planlos ging Jos weiter, und als er die Vögel auf den Bäumen singen hörte, sagte er zu sich: „Ich wünschte, ich wäre hier geblieben; wäre ich doch nicht erst nach London gegangen.“ Die Zeit verstrich, während er den Park durchwanderte. Oft setzte er sich hin, um anzusehen, und wäre es nicht so kalt und feucht gewesen, wäre er gewiß eingeschlafen. Endlich kam er aus dem Park heraus in ein Dorf, dessen Wirthshaus „Zum Pauschnapf“ dem Ausgang des Parkes gegenüber lag. „Ich werde sehen, daß ich in der Schenke schlafen und einen Schnaps trinken kann,“ dachte Jos. Er trat in das Gasthaus. Hinter dem Schänktisch stand der Wirth und unterhielt sich mit mehreren Gästen. Längs der Wand lief eine hölzerne Bank. Jos setzte sich hierhin, und einen Zimbeder in der Hand haltend, hörte er der Unterhaltung zu. Hinter dem Schänktisch, in einer Art Salon, saßen die Honoratioren des Dorfes, vor demselben standen oder saßen fünf bis sechs Fuhrleute und Bauern.

„Was ich wollte, habe ich gesagt,“ meinte ein junger Mann im „Salon“, sich seine lange Pfeife ansehend, „das Land geht zum Teufel, daher weg mit den Fasanen. Ich würde sie schon ausjäten, aber damit müßte man hier in Windsor anfangen.“ „Wer soll denn hier die Fasanen schießen?“ fragte ein alter, weißhaariger Mann, seiner Meinung nach ein Wildhüter. „Es ist nicht mehr so, wie es früher war. Wenn ich an all die großen Herren denke, die zu Zeiten des Prinzenregiments hierher auf die Jagd kamen, dann muß ich mir immer sagen, hier ist etwas nicht mehr so recht in Ordnung.“ „Die Fasanen schießen!“ lautete der junge Mann. „Lieber Gott selber erschießen. Ihr müßt ja selber, wie sehr Ihr auf-

gewesen sei, daß das 1895 in Betrieb gesetzte Bergmann's Patent 1895 bereits 1 700 000 Mk. Reingewinn abwerfen konnte. Er fragte ferner, ob dann in der Sitzung, in der der Geschäftsbericht über das betreffende Jahr vorgelegt wurde, die Mitglieder des Aufsichtsrathes etwas zu bemerken gefunden hätten. Darauf antwortete ein Zeuge, der Geschäftsbericht sei damals den Mitgliedern des Aufsichtsrathes vorgelegt und von ihnen genehmigt worden, ohne daß sie ihn gelesen hätten. Die Angeklagten bemerkten hierzu, daß der Geschäftsbericht nicht vorgelegt wurde, sondern sofort auf Antrag eines Mitgliedes genehmigt sei. (Bewegung im Zuschauerraum).

**Christliche Toleranz in der Praxis.** In der Presse ist neuerdings ein Fall mehrfach erwähnt worden, der die erste Beachtung verdient und das „Christenthum“ der Gerechtigkeit in eigentümlichem Lichte erscheinen läßt. Vor fast zwei Jahren starb in Sittgenortmund (Kreis Dortmund) der Parteigenosse Johann Kramer, der auch der katholischen Kirche noch angehörte. Der katholische Pfarrer Gardenede verweigerte das Begräbniß auf dem Friedhofe, da Kramer ein Säufler gewesen sei, was aber nicht der Thatsachen entspricht und den Pfarrer gar nichts anging. Der darauf angerufene evangelische Pfarrer sagte zu, kurz danach aber wieder ab. Nun wurde die Leiche auf dem sogenannten Schindanger auf Anordnung des katholischen Pfarrers hin begraben. Ein Denkmal zu setzen wurde der Wittve ebenfalls verweigert. Diese klagte nun gegen die katholische Gemeinde und erlangte auch vor dem Dortmund-Landesgericht und jetzt auch vor dem Reichsgerichte Befristung wurde. Der Pfarrer hatte die Einwendung vor Gericht gemacht, Kramer sei Führer und Agitator der sozialdemokratischen Partei gewesen und habe aus seiner atheïstischen Gesinnung keinen Hehl gemacht, während das Grabdenkmal aus sozialdemokratischen Parteinitteln bezahlt werden sollte. Alles nützte nichts. Die katholische Kirchengemeinde wurde verurtheilt, die Ueberreste auf ihrem Friedhof und zwar „in die Reihe“ beizusetzen, da Kramer Anrecht auf ein ehrliches Begräbniß gehabt habe. Das obliegende Urtheil in letzter Instanz ist nun den Vertretern der christlichen Nächstenliebe schwer in die Glieder gefahren. Sie ordneten an, daß die Ueberreste unseres Genossen in der Sonnabendnacht ausgegraben und dem katholischen Friedhofe zugeführt wurden. Weber der Frau noch sonst jemand ist Mittheilung davon gemacht worden. Beide Gräber waren selbst am Montag noch nicht richtig wieder zugeworfen. Selbst über den Tod hinaus kennt die Nachsicht der Ueberchristlichen keine Grenzen.

**„Theureres Brod gib uns heute!“** Unter diesem Stichwort veröffentlichte der Stuttgarter „Beobachter“ einen Entschuldigungszettel, den ein dem Blatte befreundeter Lehrer eines Tages erhielt. Dazu bemerkte der Lehrer: „Der Vater des betreffenden Knaben ist Stadtagelöhner. Der Knabe ist schlecht genährt; ich habe daher schon öfter mein Vesperbrod mit ihm getheilt, was er stets mit Dank und großer Freude annahm. Solchen Leuten will man nun durch den neuen Zolltarif den Brodkorb höher hängen. Das ist einfach himmelschreiend.“ Der mit Bleistift geschriebene Entschuldigungszettel hat folgenden Wortlaut: „Geehrter Herr Lehrer, ich möchte Sie in Kenntniß setzen, daß ich meinen Albert nicht in die Schule schicken kann, indem ich keine Schuhe mehr hab, er ist schon 14 Tage ohne Sohle zur Schule und jetzt hat er so einen Husten davon getragen, daß er auch nicht zur Schule könnte. Ich bitte Sie freundlich um Entschuldigung; ich habe einen so schlechten Verdienst, daß ich im Augenblick keine Kaufen kann, 5 Kinder und 8 Stunden Arbeit pro Tag.“

**Die gerettete Jugend.** Wegen Beleidigung von 6 Pastoren und eines Gymnasialdirektors, die in Sangerhausen einen Sittlichkeitsverein gegründet hatten, wurde der verantwortliche Redakteur der „Tribüne“ in Erfurt, Genosse Hennig, schon im August v. Js. zu 2 Monaten, und der Verfasser des fraglichen Artikels, Genosse Franz Stieber aus Sangerhausen, zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Das Reichsgericht hat jetzt die Revision der Angeklagten verworfen. Der Kampf für die Sittlichkeit kann in Sangerhausen nun wieder ungekrübt und ungestört seinen erfreulichen Fortgang nehmen.

**Wegen Beleidigung eines Hauptmannes** verurtheilte die Strafkammer in Frankfurt a. M. unseren Genossen Dr. Quarc von der „Volkstimme“ zu 2 Monaten Gefängniß.

passend mußtet, als im vorigen Jahr ein fremder Prinz hier jagte. Diese fremden Herren verstehen nichts von der Jagd; sie sind ihr nur gefährlich.“ „Rag sein“, bestätigte der alte Wildhüter. „Es wurde mir ordentlich angst, wenn er eine Flinte in die Hand nahm; und doch that er mir leid; es schien ihm in Windsor nicht zu gefallen.“ „Ich hörte im Schloß, daß die Königin ihn nicht leiden mochte,“ warf der Wirth ein.

„Auf die Königin lasse ich nichts kommen,“ nahm der alte Wildhüter wiederum das Wort. „Es sind jetzt fünfzehn Jahre her, da lag ich an Rheumatismus darnieder, und da kam die Königin und besuchte mich. Nicht viele kommen von sich erzählen, daß die Königin sie besucht hat. Ich lag zu Bett und die Glieder thaten mir damals so furchtbar weh, daß ich mich nicht mehr rühren konnte. Sie wird jetzt alt, und wenn sie jetzt auch das nicht mehr kann, was sie sonst that, so bin ich doch nicht der Mann, der es vergißt, daß sie mich besuchte, als ich den Rheumatismus hatte.“

„Es hat ja mit der Königin nichts zu thun, wenn die Landwirtschaft sich nicht rentirt und die Güter keine Pächter finden,“ meinte der Wirth. „Sie hat ja mit dem Jubiläumsgeschäft ihr Möglichstes gethan.“ Der junge Mann brach in ein schallendes Gelächter aus.

„Im ganzen Jahr, das seitdem vergangen, hab ich so etwas schönes nicht sagen hören.“ Der Wildhüter schüttelte den Kopf.

„Ihr jungen Leute wollt immer die Welt umdrehen,“ sagte er. „Aber Gott sei Dank, daß Ihr es nicht könnt.“ „Junger Mann, wenn Ihr erst so alt sein werdet wie ich, dann werdet Ihr auch anders denken.“ (Fortsetzung folgt.)

„Wer soll denn hier die Fasanen schießen?“ fragte ein alter, weißhaariger Mann, seiner Meinung nach ein Wildhüter. „Es ist nicht mehr so, wie es früher war. Wenn ich an all die großen Herren denke, die zu Zeiten des Prinzenregiments hierher auf die Jagd kamen, dann muß ich mir immer sagen, hier ist etwas nicht mehr so recht in Ordnung.“ „Die Fasanen schießen!“ lautete der junge Mann. „Lieber Gott selber erschießen. Ihr müßt ja selber, wie sehr Ihr auf-